

Video-Podcast der Bundeskanzlerin #18/2016

Die Fragen stellte Vincent Regente, Historiker, Doktorand am Friedrich-Meinecke-Institut der FU Berlin.

Vincent Regente:

Frau Bundeskanzlerin, morgen reisen Sie nach Frankreich, um gemeinsam mit Präsident Hollande der Schlacht von Verdun zu gedenken, die sich in diesen Monaten zum hundertsten Mal jährt. Sie ist eine von vielen furchtbaren, aber in Deutschland die bekannteste Schlacht des Ersten Weltkrieges. Was würden Sie dem Einwand entgegensetzen, dass dieses Gedenken in die Archive unserer gemeinsamen Geschichte gehöre – und unsere europäischen Spitzenpolitiker sich den drängenden Fragen unserer Zeit zuwenden sollten?

Bundeskanzlerin Merkel:

Dazu würde ich sagen, dass es zeigt, wie gut die Beziehungen heute zwischen Deutschland und Frankreich sind, dass ich zu dieser Gedenkveranstaltung eingeladen bin, dass dort auch Programmteile gerade auch von deutschen Künstlern gestaltet werden, und dass es ein großes Vertrauen ist, dass der französische Präsident die deutsche Bundeskanzlerin einlädt und damit natürlich ein Zeichen setzt. Diese Schlacht war eine der verheerendsten und brutalsten, die es gegeben hat. Und das eigentlich Erschreckende ist, dass 25 Jahre später eben keinerlei Lehren daraus gezogen wurden, sondern auf den Ersten Weltkrieg der Zweite Weltkrieg folgte. Die historische Verantwortung Deutschlands muss uns hier auch immer wieder in Erinnerung gerufen werden. Und ich glaube, man kann Zukunft nicht gestalten, wenn man sich nicht auch mit Vergangenheit beschäftigt – und sich immer wieder bewusst ist, wie wichtig es ist, sich jeden Tag für Frieden und für Verständigung einzusetzen.

Aber können wir Europäer uns ehrlicherweise hinstellen und sagen: Wir haben aus der Geschichte gelernt – angesichts der schweren aktuellen Krisen, der Flüchtlingskrise, der Krise der Europäischen Union, des drohenden Austritts Großbritanniens aus der Gemeinschaft und so weiter?

Europa hat schwierige Aufgaben zu bewältigen, das ist keine Frage. Und natürlich hoffe ich, dass das Referendum in Großbritannien so ausgeht, dass Großbritannien Teil der EU bleiben kann; aber das ist eine Entscheidung der britischen Bürgerinnen und Bürger. Aber, ja: Europa hat Probleme, aber Europa hat auch Vieles geleistet und geschafft. Und in einer Welt mit globalen Herausforderungen ist es wichtig, dieses Europa immer weiterzuentwickeln und auch die Veränderungen, die notwendig sind, durchzusetzen. Wenn wir uns mal anschauen: Es gab nach 1990 natürlich eine große Ernüchterung, zum Beispiel der Krieg in dem ehemaligen Jugoslawien. Und eine Verantwortung, die im Grunde immer noch auf uns liegt, ist die Verantwortung, die Staaten des westlichen Balkans auch zu einem friedlichen Zusammenleben zu ermutigen. Deshalb hatte die Bundesregierung sich auch – anlässlich von hundert Jahren Beginn des Ersten Weltkriegs – dafür ausgesprochen, dass wir eine Westbalkan-Konferenz einführen, bei der alle Staaten des heutigen westlichen Balkans anwesend sind und miteinander lernen zusammenzuarbeiten und wir sie dabei unterstützen. Ein Ergebnis davon ist zum Beispiel ein gemeinsames Jugendwerk dieser Staaten; ganz analog zu dem, was wir zum Deutsch-Französischen Jugendwerk aufge-

baut haben. Und ich finde, so muss man jeden Tag dafür arbeiten, dass Menschen sich treffen und dass nicht wieder Kriege ausbrechen.

Sie haben es gerade angesprochen: Die „Versöhnung über den Gräbern“ unter de Gaulle und Adenauer, Kohl und Mitterrand ist zum Symbol für die deutsch-französische Freundschaft geworden. Viele sagen: Diese befindet sich in keinem sehr guten Zustand mehr. Was ist Ihre Botschaft an die Jugend in Frankreich und Deutschland, die in vielfacher Hinsicht in einer schweren Gegenwart steht und auf eine unsichere Zukunft blickt?

Ich glaube, wir müssen sehen, auf welchem Stand wir angekommen sind. Wir haben ganz selbstverständlich sehr, sehr enge Kontakte. Bei allen Europäischen Räten stimmen wir unsere Positionen ab. Und es war schon immer so, dass die Meinungen zwischen Deutschland und Frankreich über bestimmte Themen durchaus auseinander gegangen sind; es ist nicht so, dass dort immer – sozusagen – nur Einigkeit vom ersten Moment an war. Die Leistung besteht eigentlich darin, dass aus unterschiedlichen Meinungen gemeinsame Kompromisse geschmiedet werden, mit denen wir dann auftreten können. Und das haben wir in den Zeiten der Wirtschafts- und Währungsunion, jetzt in der Euro-Krise sehr gut geschafft. Das tun wir im Blick auf die Zusammenarbeit der Innenminister, zum Beispiel bei der Terrorismusbekämpfung, das tun wir auch beim Schutz der Außengrenzen, wenn es auch unterschiedlich Akzente gibt. Aber immer und immer wieder haben Deutschland und Frankreich gemeinsame Positionen. Aber viel wichtiger noch ist, was für die Menschen selbstverständlich geworden ist: Da haben wir zum Beispiel das Deutsch-Französische Jugendwerk. Da haben wir eine ganz intensive Kooperation in der Forschungslandschaft. Da haben wir die vielen Studenten, die sich gegenseitig über das ERASMUS-Programm austauschen. Und ich kann nur ermuntern, die Sprache des anderen zu lernen, sich für die Sichtweise zu interessieren. Das bereichert uns, und es stärkt Europa.

Frau Bundeskanzlerin, generell: Welche Rolle spielt Geschichte für Entscheider wie Sie?

Geschichte spielt eine sehr große Rolle. Ich bin ja von Beruf aus Physikerin und habe mir Vieles auch jetzt in meiner politischen Tätigkeit – sozusagen – erarbeiten müssen, aber das auch gerne getan. Geschichte öffnet den Blick dafür, wie große Konflikte in der Vergangenheit gelöst wurden. Da gibt es sehr negative Beispiele, aus denen wir lernen sollten, dass wir es so nicht wiederholen. Und dann gibt es aber auch interessante positive Beispiele. Vor allen Dingen gibt Geschichte Einblick in das Gefühl von Völkern, von ganzen Nationen. Und wenn man etwas über Geschichte weiß, ist man auch sehr viel besser in der Lage, einschätzen zu können, was ist einem anderen wichtig. Und eins, das hat Fritz Stern, der große Historiker, der kürzlich gestorben ist, uns mit auf den Weg gegeben: Wir dürfen niemals Frieden, Demokratie und gutes Zusammenleben der Länder für selbstverständlich nehmen, sondern jede Generation muss sich das neu erarbeiten. Und mir ist ganz wichtig, dass wir nie wieder in Stereotype verfallen – und sagen: Der Deutsche ist so, oder die Deutsche und der Franzose ist so, oder die Französin; das führt ins Elend. Sondern wir müssen die Menschen sehen, wir müssen die unterschiedlichen Auffassungen sehen, und wir müssen fähig zum Kompromiss sein.